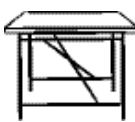


+



1953 entwarf
Egon Eiermann
das Tischgestell
„Eiermann 1“. Über
richard-lampert.de

HOME

•

HAUSBESUCH

ÜBERLEBENS-KÜNSTLER

Ai Weiwei, Chinas bekanntester Dissident, lebt mit ständigen Schikanen. Wie hält man so was aus?

TEXT: Philipp Mattheis

FOTOS: Zachary Bako



Unter Arrest

EIN MANN, EIN ORT:
AI WEIWEI VERLÄSST SEIN HAUS
SELTEN. UND WENN
DOCH, DANN IN
POLIZEIBEGLEI-
TUNG ZUM VERHÖR

A

AI WEIWEI IST NIE ALLEIN. NAHE- zu täglich kommen die Polizisten in sein Haus, stellen Fragen, trinken Tee, verschwinden wieder. „Sie wissen immer, wer mich besucht“, grummelt er. Sie lauern ihm am Bahnhof auf, verfolgen ihn in Zivil, beschatten ihn. Er hat sie sogar eingeladen, doch gleich bei ihm einzuziehen. „Das würde allen Beteiligten eine Menge Arbeit ersparen“, sagt er. Seit seiner Freilassung im Sommer 2011, nachdem ihn die Polizei 81 Tage lang ohne offizielle Anklage festgehalten hatte, wird der Künstler vom chinesischen Staat überwacht. Ins Ausland reisen darf er immer noch nicht. Die Welt muss zu ihm nach Hause kommen.

● ● ●

SEIN HAUS – ATELIER, Studio, Selbstversorgergarten, Oase und Medienzentrale in einem – liegt am Rande Pekings in einem etwas zerwühlten Gewerbegebiet, in dem sich Galerien und Ateliers neben Massagesalons und Kfz-Werkstätten angesiedelt haben. 258 Fake steht an einer grauen Mauer in Caochangdi, hinter der sich das Studio von Ai Weiwei befindet. Eine türkisfarbene Stahltür öffnet sich. Ein Weg führt auf eine Sitzgruppe zu, links davon ein Bambushain, dahinter Ai Weis Wohnhaus, rechts davon ein Gebäude, in dem eine Handvoll Menschen – meist westlicher Herkunft – an Computern sitzen.

Seit 1998 wohnt Ai Weiwei in dem von ihm selbst an angeblich nur einem Nachmittag entworfenen Anwesen. Er trägt eine Schlabberhose, Turnschuhe und eine Daunenjacke. Der Kinnbart lässt seinen Kopf noch größer erscheinen. Man muss es einmal sagen: Nicht nur aufgrund des massigen Schädelns und des kompakten Bauchs hat Ai Weiwei Ähnlichkeit mit einem Pandabären. Genau wie das WWF-Symbol ist er gleichzeitig vom Aussterben bedroht und doch so etwas wie die Essenz Chinas: der berühmteste Dissident des Landes.

Der Mann bittet in sein Wohnhaus. Ai Weiwei setzt sich an eine hölzerne Tafel. Sein Lieblingsplatz. Ein großes Fenster erhellt den Raum. Zitternd fällt die Sonne durch Hunderte vom Wind geschüttelte Bambus-

„Meine Kunst ist die Ernte meines Alltags. Sie kommt zu mir, ich erzwinge nichts“



blätter auf den Tisch. Die Wände sind aus rotem Backstein, der Boden besteht ausschließlich aus Beton. Frei fällt der Blick auf die oberen Räume, in denen sich Ai Weis Bibliothek und sein Schlafzimmer befinden. Es ist, als bestünde das Haus nur aus drei Zutaten: Stein, Holz, Licht.

Eine Katze mit dem Körperumfang eines Bierfasses schleicht die steinerne Treppe hinauf zur Bibliothek. Ein schwarzer Kater blickt skeptisch auf die Besucher. Wie viele Katzen mit ihm wohnen, weiß Ai Weiwei nicht genau. 20 vielleicht, sagt er. 30 vielleicht, sagt seine Assistentin Marlene. Vor der Badtür sitzt ein altersschwacher Hund

und wartet darauf, dass derjenige herauskommt, der offensichtlich gerade duscht. Die Zahl der Hunde variiere, sagt Marlene. Zurzeit seien es zwei. Oder drei. Dazukommt ein gutes Dutzend Menschen, die im Haus auf der anderen Seite des Gartens wohnen und arbeiten: Architekten, Archivare, Designer, Köche, Haushaltshilfen. Klingt nach Gutshof. „Ist eher eine Kommune“, sagt Marlene. „In der westlichen Kultur stehen Individualismus und die Autonomie des Einzelnen im Vordergrund“, sagt Ai Weiwei. „Das hat Ausmaße angenommen, die tragisch sind. Wenn der Sinn fürs Teilen verloren gegangen ist, entgeht einem ein essenzieller Teil des Lebens.“



● ● ●

AI WEIWEI WURDE 1957 in Peking geboren. Sein Vater, der heute wieder berühmte Dichter und Maler Ai Qing, fällt kurz darauf bei Mao in Ungnade und wird wie Millionen anderer aufs Land deportiert. Der Künstler, der nie zuvor körperlich gearbeitet hatte, musste Toiletten nahe der Wüste Gobi putzen. „Wir hatten keine Privatsphäre“, sagt Ai Weiwei. „Wir beobachteten uns gegenseitig und diskutierten alles. Es war eine harte Zeit, aber es ging nicht um materielle Güter. Teilen stand im Vordergrund.“

Ende der 70er wird die Familie rehabilitiert und kehrt nach Peking zurück. 1981, als

die Repressionen gegen Künstler wieder zunehmen, geht Ai Weiwei nach New York. „Ich kehre heim“, antwortet er seiner Mutter auf die Frage, was er denn dort wolle. Als 1993 sein Vater erkrankt, reist Ai Weiwei zum ersten Mal wieder nach China. Die gewaltsame Niederschlagung der Tiananmen-Proteste ist gerade einmal vier Jahre her. Eine bleierner Zeit hat begonnen, und mit ihr der größte Wirtschaftsaufschwung, den je ein Land erlebt hat: In 30 Jahren werden 400 Millionen Chinesen aus absoluter Armut befreit. Das Land wird binnen weniger Jahre vom Steinzeitkommunismus in eine Hightech-Autokratie umgebaut. Die chinesischen Städte explodieren. Peking verdoppelt seine Einwohnerzahl von 10 Millionen 1990 auf 22 Millionen im Jahr 2012. Neues muss her, Altes weg. Heute gleicht eine chinesische Stadt der anderen. Traditionelle Architektur ist so selten zu sehen wie Stierkämpfer in Spanien. Das Land verliert seinen Charakter.

Das Kunstwerk, das Ai Weiwei 1995 berühmt machte, besteht aus drei Fotografien. Auf dem ersten Foto hält er eine 2000 Jahre alte Vase zwischen den Zeigefingern. Auf dem zweiten fällt sie herab. Auf dem dritten liegen Hunderte Scherben auf dem Boden.

Die Botschaft: Vergangenheit ist zerbrechlich, wertvoll und einzigartig – China schmeißt sie weg. Nicht gerade ein umstürzlerischer Akt, aber auch nicht das Bild, das die Partei nach außen vermitteln möchte.

„Ich greife sie nicht an“, sagt Ai Weiwei. „Ich sage nur meine Meinung.“ Die Badezimmertür öffnet sich, der alte Hund freut sich. Eine Frau bringt zwei Tassen chinesischen Tee, auf deren Oberfläche Blätter schwimmen. Gerade ist der 18. Parteikongress in Peking zu Ende gegangen, und zum Schluss traten sieben Herren in schwarzen Anzügen und roten Krawatten vor die Presse und stellten sich als neue Führungsriege vor. Ai Weis Kommentar bestand aus einem Gangnam-Style-Video, in dem er in Sakko und pinkfarbenem T-Shirt mit seinen Mitarbeitern tanzte. Die Idee dazu entstand spontan an einem Vormittag. „Mir gefällt das: Es kommt aus dem Nichts, es ist verrückt, und man lacht darüber.“ Kurz nachdem Ai Weiwei das Video hochgeladen hatte, sperrten es die Zensoren.

● ● ●

IM MAI 2008, AI WEIWEI hat gerade am Entwurf des „Vogelnests“, des Olympiastadions in Peking, mitgewirkt (später distanziert er sich



von dem „megalomanen Projekt“, bebt die Erde in Sichuan, einer Provinz im Südwesten Chinas. Einstürzende Schulen begraben Tausende von Kindern. Wie hoch die Zahl der Opfer ist, wird vertuscht. Ai Weiwei fährt mit Helfern dorthin, um den Toten wenigstens Namen zu geben. Nachts erscheinen Polizisten in seinem Hotelzimmer und schlagen ihn zusammen. Ai Weiwei erleidet eine Hirnblutung, die er in München kurz vor seiner Ausstellung „So Sorry“ behandeln lässt. An die Fassade vom Haus der Kunst lässt er im Gedenken an die Opfer 9 000 Schulranzen hängen.

Inzwischen ist Ai Weiwei zu einem der wichtigsten chinesischen Künstler geworden – im Ausland. Viele Chinesen dagegen haben

seinen Namen noch nie gehört. Kein Museum in Peking zeigt seine Kunst.

● ● ●

DIE ÜBERDIMENSIONALE Katze, die auf den Namen Garfield hört, springt in die Höhe. Mit den Vorderpfoten gelingt es ihr, die Klinke nach unten zu drücken. Die Tür öffnet sich. An Ai Weiwes Wohnzimmer grenzt eine zweistöckige Halle. Durch zwei Deckenfenster wird der Raum mit Licht geflutet. Die Wände weiß, die Linien klar, kein Schmuck, keine Farben. Garfield verschwindet zwischen einer Gruppe von Topfpflanzen, die hier den eisigen Pekinger Winter überdauern. Ein Tisch, ein massives Regal, zwei

Fahrräder, ein Kissenbezug, auf den seine berühmten Sonnenblumenkerne aus Porzellan gedruckt sind, ein Crashtest-Dummy. Ideenfragmente, Kunst im Anfangsstadium, lose Enden. Kommt man in so einer Halle auf Kunst?

„Meine Kunst ist die Ernte meines Alltags“, sagt Ai Weiwei, „sie kommt, ich erzwinge nichts, ich führe nichts herbei.“ Dann schlurft er mit den Händen in den Hosentaschen zum Fotoshooting. Marlene scheucht Garfield zurück ins Wohnzimmer. Die Haushälterin schenkt Tee nach. Der altersschwache Hund beobachtet das Geschehen mit treudoofem Blick.

Ai Weiwei schläft zwischen sechs und sieben Stunden. Vormittags arbeitet er, nach dem Mittagessen geht er eine Stunde mit befreundeten Künstlern im Park spazieren. Nachmittags holt er seinen Sohn von der Schule ab und spielt mit ihm bis zum Abend. Nachdem das Kind ins Bett gegangen ist, setzt er sich an seinen Computer, liest, beantwortet E-Mails und twittert für 180 000 Follower, obwohl das gegen seine Auflagen verstößt. „Ich brauche den Kontakt nach außen“, sagt er. „Es ist wie atmen.“ In China ist Twitter gesperrt.

Als Ai Weiwei im April 2011 auf dem Weg nach Taiwan war, um eine Ausstellung zu besprechen, nahm ihn die Polizei am Flughafen von Peking fest. Sie versuchten, ihm Steuerhinterziehung, Umsturzversuche, Bigamie (Ai Weiwei hat einen unehelichen Sohn) und Pornografie vorzuwerfen. Botschafter und Außenminister protestierten, Menschen demonstrierten, Galeristen boykottierten China – vergeblich.

Im Gefängnis beobachteten ihn zwei Männer in Uniform rund um die Uhr. Sie sehen zu, wie er sich wäscht, aufs Klo geht, nachdenkt, schläft. Sie verhören Ai Weiwei jeden Tag. Der Wärter sagt ihm: „Wenn du in zehn Jahren freikommst, wird dein Sohn nicht mehr wissen, wer du bist.“ Nach 81 Tagen Haft klagen sie ihn wegen Steuerhinterziehung von knapp zwei Millionen Euro an und lassen ihn frei. Tausende von Fans spenden Geld, falten 100-Yuan-Scheine zu Fliegern und werfen sie über die Mauern seines Anwesens.

Seitdem darf Ai Weiwei China nicht mehr verlassen. Ein Berufungsverfahren von seiner Firma Fake ist gescheitert. Seinen Pass hat er bis heute nicht zurück erhalten. Er steht unter Beobachtung. Mehrere Videokameras überwachen das Haus. Seine Telefone und Computer werden überwacht. Jeder, der ihn besucht, wird registriert. Wohin Ai Weiwei auch geht, sie wissen es. „Diese Gesellschaft ist so geheim und intransparent“, sagt er, „das Einzige, was ich kontrollieren kann, bin ich selbst. Meine Waffe ist Offenheit.“ So ließ er zum Jahrestag seiner Inhaftierung im

„Ich kann in dieser Gesellschaft nur mich selbst kontrollieren. Meine Waffe ist Offenheit“





April 2012 vier Überwachungskameras an der Tür anbringen und die Bilder ins Internet übertragen – als Reaktion auf die ständige Beschattung.

„Leben“, Ai Weiwei deutet auf die schwirrenden Schatten der Bambusblätter, „ist wie Licht. Es erscheint kurz und ist wie ein Wunder.“ Es ist Mittag. Ai Weiwei geht über den Hof rüber in das gegenüberliegende Haus. Ein Dutzend Menschen aus ebenso vielen Ländern sitzen mit ihm an einem hölzernen Tisch. Jeden Tag essen dort alle zusammen, was der Koch zubereitet hat.

Draußen pfeift ein kalter Wind aus der Wüste Gobi durch Chinas Hauptstadt. Der Bambus raschelt. Der sonst vom Smog oft so trübe Pekinger Himmel ist klar. Auf der Innenseite der Außenmauer steht in Riesenlettern eines von Ai Weis Lieblingswörtern geschrieben: Fuck. ●

Peking-Opa
PORTRÄT EINES UN-
BEUGSAMEN: AI WEIWEI
IST ERST 55. WIRKT ABER
SCHON WIE EIN WEISER
ALTER MANN. KEIN WUN-
DER: ER MUSS TÄGLICH
KÄMPFEN



Embrace Nature.
Choose Cotton.
cottonusa.de

